

Wenn wir uns heute den Bildungsbegriff, vor allem in traditionellen Bildungssystemen, ansehen, dann wird er meist im Sinne der „Ausbildung“ angewandt. Es geht darum, Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene mit Fähigkeiten auszustatten, die allgemein für wichtig empfunden werden, die zum Funktionieren von Gesellschaft beitragen sollen und die meist standardisiert und normiert sind. „Fit für den Arbeitsmarkt“ ist dabei oft die Hauptmotivation. Doch dies ist nicht die einzig mögliche Anwendung des Bildungsbegriffs. Viel wichtiger ist eine zweite Bedeutung.

Im Wort „Bildung“ steckt das Wort „Bild“. Dieses Wort ist in mehrerlei Hinsicht zentral für den Bildungsbegriff, denn es weist verschiedene Dimensionen auf: Wenn wir uns bilden, dann machen wir uns zunächst ein Bild von etwas. Nun ist aber bedeutend, in welcher Weise wir das tun. Wir können uns ein Bild von etwas machen, indem wir das, was wir sozial und gesellschaftlich bereits gelernt haben, als Schablone verwenden und vergleichen. Wir wenden also schon bestehende Bilder an, um zu einem Urteil zu gelangen. Meist tun wir das auch sehr intuitiv und unbewusst. Doch es gibt noch eine weitere Dimension und diese hat mit einem gewissen Freiheitsspielraum zu tun. Zu einem Urteil können wir auch gelangen, indem wir nicht vorgefertigte Bilder anwenden, sondern uns über eine kritische und autonome Haltung selbst ein Bild machen. Mehr noch, wir können und sollten bestehende Bilder auf ihre Sinnhaftigkeit hin befragen, denn oft leiden wir sogar unter dem, was als allgemein gut, notwendig, angebracht und erstrebenswert gilt.

SAPERE AUDE VOM BILD ZUR BILDUNG

VON
CORNELIA BRUELL

Unser Erasmus+ Projekt „Psychosoziale Basisbildung“ biegt in die Zielgerade. Die Leser/innen unseres Virgil Magazins bekamen in den vorausgehenden Ausgaben schon mehrere Einblicke in das Projekt. Ein Schwerpunkt psychosozialer Bildung ist die Entwicklung von Widerständigkeit in vielfacher Hinsicht. Unsere Referentin, Cornelia Bruell, erörtert den Weg einer ermächtigenden Bildung über die vorausgehende Selbsterkenntnis.

Bildung in diesem zweiten Sinne, wie sie auch seit der antiken Philosophie praktiziert und verstanden wurde, hat dann eher mit der Herausbildung einer Haltung zu tun. Zu dieser individuellen und selbstermächtigenden Haltung des Sapere aude von Kant („Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“) gelangen wir nur, wenn wir zunächst versuchen, uns selbst besser kennenzulernen. Soll Bildung als Ermächtigung und Stärkung der eigenen Urteilskraft verstanden werden, dann müssen wir unser Denken und Fühlen, die eigene Geschichte und Sozialisierung in den Blick bekommen. Daher stand die Selbsterkenntnis, im Sinne des Gnothi seauton („Erkenne dich selbst“) am Eingang zum Orakel von Delphi, schon in der Antike an oberster Stelle des Reflektierens.

John Stuart Mill bezeichnet im Jahre 1859 die Herrschaft der Norm und Konvention als „soziale Tyrannei“. In seinem Buch „Über die Freiheit“ plädiert er daher für den: *„[...] Schutz gegen die Tyrannei des vorherrschenden Meinens und Empfindens, gegen die Tendenz der Gesellschaft, [...] ihre eigenen Ideen und Praktiken als Lebensregeln denen aufzuerlegen, die eine abweichende Meinung haben, die Entwicklung in Fesseln zu schlagen, wenn möglich die Bildung jeder Individualität, die nicht mit ihrem eigenen Kurs harmoniert, zu verhindern und alle Charaktere zu zwingen, sich nach ihrem eigenen Modell zu formen.“*

„ Die Meinung, die soziale Norm und die Konvention können also zur Tyrannei werden, wenn wir uns von ihr nicht mehr in einem reflektierten und emanzipierten Verhältnis distanzieren können. Bildung sollte also dazu beitragen, dass wir eines individuellen Urteils fähig werden. “

Das Philosophieren (auch in Gruppen) zum Beispiel dient dazu, eine solche neue Perspektive einnehmen zu können. In Zeiten von Krisen, besonderen Lebensereignissen oder Umbrüchen kann diese Art des Reflektierens helfen. Sie unterstützt dabei, sich von der emotionalen Involviertheit ein Stück weit zu distanzieren und Abstand gewinnen zu können, um die Situation aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Das Philosophieren leistet so einen Beitrag zur psychosozialen Bildung. Wer sich in der Perspektivenverschiebung und Horizonterweiterung übt, ist auch in Krisensituationen eher dazu in der Lage, sich nicht nur in der Emotion zu verlieren, sondern auch noch über einen gewissen Bewegungsspielraum verfügen zu können.

Nehmen wir ein Beispiel: In einer so schwierigen Zeit wie jener der Ausgangssperren im Zuge des Coronavirus können wir entweder in eine Schockstarre verfallen und uns den Geschehnissen hilflos hingeben. Dann werden wir versuchen, möglichst unbeschadet diese Zeit zu überstehen, um am Ende als dieselbe Person wieder herauszukommen. Oder wir nutzen diese Zeit, v.a. wenn wir in der Selbstreflexion bereits geübt sind, um uns in der Situation bewusst zu erfahren. Dann werden wir möglicherweise verwandelt sein, nachdem die Krise überstanden ist. Wir werden einen neuen Aspekt unseres Selbst erkannt haben und in weiteren schwierigen Situationen, die sich im Leben sicherlich immer wieder ereignen, eine neue Herangehens- und Handlungsweise erlernt haben.

Bildung, so verstanden, leistet einen enormen Beitrag zu dem, was wir in der Philosophie als die menschliche Kompetenz identifizieren: einen Schritt in Richtung Weisheit zu machen. Weisheit verstanden als die Übereinstimmung von Denken, Fühlen und dem entsprechenden Entscheiden und Handeln.

Daher schließen wir mit den Worten von Wilhelm von Humboldt in seinen Briefen an Forster 1791: *„Nichts auf Erden ist so wichtig, als die höchste Kraft und die vielseitigste Bildung der Individuen, und deshalb ist der wahren Moral erstes Gesetz: Bilde Dich selbst! und nur ihr zweites: Wirk' auf andere durch das, was Du bist!“* ■



Cornelia Bruell ist Politikwissenschaftlerin, philosophische Praktikerin und Geschäftsführerin der philosophischen Praxis PHILOSKOP. In St. Virgil ist sie als Referentin bei folgenden Veranstaltungen erlebbar: Erasmus+ Projekt Psychosoziale Basisbildung (S. 26), Seminar „Über die Krise zum Selbst“ (S. 33) und Seminar „Bis hierher und weiter“ (S. 31).



Der Artikel und die Tagung sind entstanden im Rahmen des EU-Programms Erasmus+: Strategische Partnerschaft zum Austausch guter Praxis

Thema: Psychosoziale Basisbildung

Projektdauer: November 2018 bis Oktober 2020

Partnereinrichtungen:

-  St. Virgil Salzburg (Österreich)
-  Bremer Volkshochschule (Deutschland)
-  Bildungshaus Kloster Neustift (Italien)
-  VHS – Bildungsinstitut (Belgien)
-  Volkshochschule Salzburg (Österreich)

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.